



welthaus
bielefeld



Errungenschaften Afrikas als Unterrichtsthema

**Materialien für den Unterricht
in Schule (Sek. I & II) und Erwachsenenbildung**

UE 5: Entwicklungszusammenarbeit auf Augenhöhe



Die Südafrikanische Organisation „Wot-if? Trust“ initiiert Programme zum Empowerment von Jugendlichen und Frauen

commons.wikimedia.org – AutorIn: The Wot-If? Trust

Inhaltsfelder:	Partizipative Ansätze in der Entwicklungshilfe/ Entwicklungszusammenarbeit (EZ).
Fächerschwerpunkt:	Geographie, Politik
Zielgruppe:	Sek. II
Umfang:	2 Unterrichtsstunden
Kompetenzen:	Die SuS können ➔ Fragwürdigkeit einer „Entwicklungszusammenarbeit von oben“ benennen; ➔ Beispiele einer „EZ auf Augenhöhe“ beschreiben und deren Potential herausarbeiten.

Factsheet

- ➔ „Entwicklungshilfe“ oder „Entwicklungszusammenarbeit“? Staatliche Institutionen und zivilgesellschaftliche Organisationen sprechen heute lieber von „Entwicklungszusammenarbeit“, um damit ein Miteinander zweier gleichberechtigter Partner zum Ausdruck zu bringen. Interessanterweise wird in der deutschen Bevölkerung der Begriff „Entwicklungshilfe“ positiver bewertet als der Begriff „Entwicklungszusammenarbeit“ (vgl. DeVal: Meinungsmonitor 2018, S. 20).
- ➔ Bei vielen zivilgesellschaftlichen Entwicklungsorganisationen ist die Überzeugung konstitutiv, dass ohne eine Einbeziehung der Zielgruppen, ohne deren Beteiligung an Planung und Durchführung, Projekte scheitern müssen. Das Prinzip der Augenhöhe wird als Bestandteil, Voraussetzung und Basis der Zusammenarbeit gesehen. Eine gewisse „Demut“ ist festzustellen, geboren aus der Erfahrung, dass viele Vorhaben vergeblich waren, weil die Zielgruppen eben nicht einbezogen wurden oder weil Lösungsansätze verfolgt wurden, die sich ausschließlich auf externe Ressourcen stützten. Die Menschen vor Ort haben häufig Wissen über ökologische Folgen und Nebenwirkungen, über mögliche Störungen des sozialen Zusammenhalts durch die „einseitige Förderung“ bestimmter Gruppen oder über die Hindernisse, woran Schulbesuch oder Impf-Bereitschaft scheitern, das den „Entwicklungsexpert*innen“ fehlt.
- ➔ „Ownership“ – die Bereitschaft, sich ein Vorhaben zu eigen zu machen und es mit der entsprechenden Motivation und Intensität zu betreiben – gilt heute als die vielleicht wichtigste Voraussetzung für erfolgreiche Projekte der EZ. Ownership und Partizipation sind besonders in den EZ-Projekten von Bedeutung, wo Menschen ihre unmittelbare Lebenssituation verändern wollen und sollen. Technische Großprojekte brauchen eher andere Formen der demokratischen Legitimation.
- ➔ Für die kirchlichen Hilfswerke **Brot für die Welt** (evangelisch) und **MISEREOR** (katholisch) ist eine EZ auf Augenhöhe schon immer ein besonderes Anliegen gewesen. Die kirchlichen Organisationen haben die Chance, unmittelbar mit kirchlichen und nicht-kirchlichen Partnern vor Ort zu kooperieren, deren Anliegen und Bedarfe zu kennen und in enger Abstimmung mit ihnen Projekte zu realisieren. Wissen und Bedürfnisse der Menschen müssen nicht mit hohem Aufwand erhoben werden, sondern sind selbstverständlicher Bestandteil der „Partnerprojekte“.
- ➔ Von den Menschen in den Partner-Ländern zu lernen, mit Respekt und Offenheit deren Vorstellungen und Erfahrungen zur Grundlage von Entwicklungszusammenarbeit zu machen – dies ist ein Anspruch, der sicher noch nicht bei allen EZ-Vorhaben erfüllt ist. Die in diesem Unterrichtsmodul beschriebenen Projekte (Brot für die Welt: Berufliche Perspektive für Frauen im Norden Kamerun; MISEREOR: Agrarentwicklung durch traditionelles Wissen in Burkina Faso) zeigen, wie dieses Anliegen gelingen könnte.

Vorschläge für den Unterricht

- ➔ Wie können Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit wirksamer werden? Die Vereinten Nationen haben 2005 fünf zentrale Kennzeichen einer effektiveren EZ (aid effectiveness principles) formuliert. Vielleicht macht es Sinn, diese Stichworte den SuS (z. B. über ein Schüler-Referat) bekannt zu machen.

- Die Eigenverantwortung der Entwicklungsländer soll gestärkt werden („**Ownership**“).
- Die Geber sollen Institutionen der Kooperationsländer nutzen und ihre Programme an den Strategien und Verfahren der Partner ausrichten („**Alignment**“).
- Die Geber sollen ihre Programme und Verfahren untereinander abstimmen und harmonisieren („**Harmonisation**“).
- Die Maßnahmen sollen auf Ergebnisse ausgerichtet sein („**Managing for Results**“). Das heißt, die Geber lassen sich an den Ergebnissen ihres entwicklungspolitischen Handelns messen.
- Geber- und Kooperationsländer sollen gemeinsam über ihr entwicklungspolitisches Handeln gegenüber der Öffentlichkeit und den Parlamenten Rechenschaft ablegen („**Accountability**“).

(Quelle: BMZ)

- ➔ „Afrika hat die Probleme – wir haben die Lösungen“. Das Interview mit Robert Kappel (**M5-1**) kritisiert das Geber-Empfänger-Verhältnis in der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit.
- ➔ **Gibt es eine wirklich gleichberechtigte Partnerschaft in der EZ** oder ist das Geber-Empfänger-Gefälle ein unüberwindliches Hindernis? Darüber wäre in einer Pro-und-Kontra-Debatte zu streiten.

Weil Entwicklungsorganisationen tatsächlich auf Anliegen und Bedarfe der Partnerorganisationen reagieren und diese partizipativ an Planung und Durchführung und Evaluation beteiligen.

Weil die eine Seite das Geld hat und darüber bestimmen wird, kann es keine gleichberechtigte EZ auf Augenhöhe geben.

- ➔ Die beiden kirchlichen Hilfswerke BROT FÜR DIE WELT und MISEREOR räumen in ihren Projekt-Konzeptionen der Partnerorientierung und der Partizipation einen hohen Stellenwert ein. Das Arbeitsblatt „Partnerorientierung“ (**M5-2**) gibt darüber Auskunft. Ja Nein
- ➔ Ein Interview (**M5-3**) mit Peter Meiwald, Leiter der Abteilung „Afrika und Naher Osten“ bei MISEREOR, beschreibt den Projekt-Ansatz von MISEREOR und den Versuch, die Vorstellungen der Partnerorganisationen als Basis/Grundlage in der Projektkonzeption zu berücksichtigen.
- ➔ Das MISEREOR-Projekt in Burkina Faso ist eine bemerkenswerte Förderung lokaler Expertise und traditionellen Wissens (**M5-4**).
- ➔ Anhand der Evaluationen, die BROT FÜR DIE WELT veröffentlicht, wäre konkret nachvollziehbar, an welchen Stellen in den Projekten „wirkungsorientierte Steuerung“ stattfindet. Vielleicht können Sie als Schülerreferat die Aufgabe vergeben, sich einzelne Evaluationen daraufhin näher anzusehen. Sie finden entsprechende Materialien auf der Website von BROT FÜR DIE WELT. <https://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/evaluation/>

„Afrika hat die Probleme – wir haben die Lösungen“

Interview mit dem Afrika-Wissenschaftler R. Kappel. Zeitschrift „weltsichten“ vom 1. 8. 2018

R. Kappel: ... Das Konzept, dass der Norden dem Süden hilft, Armut und Unterentwicklung zu überwinden, hat sich als nicht tragfähig erwiesen. Entwicklungsminister Gerd Müller sagt, Afrika hat Probleme, wir haben die Lösungen. Und dann kommen wir mit Berufsbildung, mit Gesundheitswesen, mit Ausbildungsmaßnahmen. Die Kontinuität dieses alten Denkens ist noch da.

Aber der Entwicklungszusammenarbeit heute liegt doch nicht mehr die Idee zugrunde, dass wir Afrika entwickeln können.

Das ist ein Zerrbild. Es hat sich viel geändert, keine Frage. Es wird nicht mehr so stark in kleinen Projekten gedacht, sondern in größeren Zusammenhängen. Aber in diesem teilweise neuen Denken steckt immer noch die alte Entwicklungshelfer-Mentalität. Hinzu kommt, dass viele Länder in Afrika sagen: Wir wollen keine Entwicklungshilfeempfänger mehr sein, wir wollen nicht immer die Notleidenden sein, die Geld bekommen, mit dem dann die Konzepte aus dem Norden finanziert werden. Diese Diskussion gibt es ja nicht nur bei uns, sondern auch in Lateinamerika, vor allem in Asien und zunehmend auch in Afrika.

Sie können aber auch etwas Sinnvolles mit dem Geld machen. Entscheidend ist doch die Qualität der Regierungsführung.

Natürlich. Und wir wissen auch, dass einige Länder die Entwicklungshilfe vernünftig verwendet haben. Aber viele Regierungen haben sie eben genutzt, um damit Aufträge an Familienmitglieder zu bezahlen oder um Leute zu beschäftigen, die aus der Regierungspartei kommen. Wenn man alle Argumente zusammenträgt, dann läuft es auf die Forderung hinaus: Lasst uns mit der Entwicklungshilfe aufhören und die rund acht Milliarden Euro im Haushalt des Entwicklungsministeriums für andere Dinge verwenden.

Wie sähe Afrika Ihrer Ansicht nach heute aus, hätte es keine Entwicklungszusammenarbeit gegeben?

Das lässt sich natürlich nicht feststellen. Man kann aber den Vergleich ziehen zu Ländern wie Malaysia, die viel weniger Hilfe bekommen haben und den Aufstieg aus eigener Kraft geschafft haben. Es spricht einiges dafür, dass das in Afrika nicht gelungen ist, weil sie in eine von der Entwicklungshilfe verursachte Abhängigkeitsspirale geraten sind. Geld, das geschenkt oder zu extrem günstigen Konditionen verliehen wird, führt dazu, dass die Regierungen keine Verantwortung dafür übernehmen. Es verhindert, dass sie Steuern erheben und die Bevölkerung in die Mittelverwendung einbeziehen. Staaten machen dann gute Politik, wenn die Regierungen gewählt wurden und die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen verantwortungsbewusst verwenden. Wir müssen die Länder in Afrika endlich ernst nehmen, wir haben kein Recht, uns einzumischen. Wenn wir kooperieren wollen, dann auf der Basis gemeinsamer Interessen ...

Aufgaben

1. Der Afrika-Wissenschaftler Robert Kappel plädiert für eine Einstellung der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit (EZ). Wie ist Ihre Haltung zu diesem Vorschlag?
2. Trifft die Kritik von R. Kappel auch auf zivilgesellschaftliche Entwicklungszusammenarbeit zu, wenn z. B. Kirchen mit den Kirchen vor Ort kooperieren?
3. Erörtern Sie bitte, inwieweit sich bei einer besseren Partnerorientierung die Vorbehalte von R. Kappel entkräften würden.

Partnerorientierung

Seit 1959 gelten drei Prinzipien für die Arbeit von Brot für die Welt: 1. Brot für die Welt unterstützt alle Menschen, die arm und ausgegrenzt sind, unabhängig von ihrer Religions- oder Konfessionszugehörigkeit. 2. Brot für die Welt setzt keine eigenen Projekte um, sondern arbeitet mit Partnerorganisationen zusammen, das sind vor allem einheimische Organisationen aus Kirche und Zivilgesellschaft. 3. Brot für die Welt leistet Hilfe zur Selbsthilfe und befähigt Menschen, ihre Rechte einzufordern.

Brot für die Welt ist in einem weltweiten Netzwerk mit lokalen Partnerorganisationen oft über viele Jahre eng verbunden. Die Partner sind vor Ort und setzen effizient und zielorientiert Entwicklungsprojekte um, die armen und benachteiligten Menschen direkt zugutekommen. Sie sorgen dafür, dass die Projekte den sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Gegebenheiten entsprechen und keinen Schaden anrichten (do-no-harm-Ansatz). Wege zur Verbesserung der Lebensbedingungen werden gemeinsam mit den Betroffenen erarbeitet. Diese sind demnach nicht nur Empfänger*innen von Unterstützung sondern maßgebliche Akteure, die ihren eigenen Entwicklungsprozess gestalten. Das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe kann so optimal umgesetzt werden.

Am Anfang solcher Zusammenarbeit steht die Projektidee der Partnerorganisationen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Gegebenheiten und die Menschen vor Ort und sie kennen deren Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Im Austausch mit den Betroffenen definieren sie gemeinsam bestehende Probleme und entwickeln Projektideen mit dem Ziel, die Situation vor Ort mittel- oder langfristig zu verbessern. Diese Projektideen werden anschließend mit den Projektbearbeitenden von Brot für die Welt diskutiert. Durch finanzielle Förderung sowie intensiven fachlichen Austausch und gegebenenfalls Qualifizierung unterstützt Brot für die Welt die Durchführung der Projekte.

MISEREOR ist das katholische Hilfswerk für Entwicklungszusammenarbeit. Gemeinsam mit einheimischen Partnern unterstützt MISEREOR Menschen jeden Glaubens und jeder Kultur. Die MISEREOR-Projektarbeit basiert auf der Hilfe zur Selbsthilfe und unterstützt Menschen aus den armen Ländern des Südens, sich mit eigener Kraft aus Armut, Not und Ungerechtigkeit zu befreien. So vielfältig deren Ursachen und Gesichter sind, so vielfältig sind auch die MISEREOR-Projekte. In Afrika, Asien und Lateinamerika beraten und fördern wir gemeinsam mit unseren kirchlichen und nicht-kirchlichen Partnern bspw. Kleinbauern, unterstützen Jugendliche in ihrer Ausbildung, stehen beim Wiederaufbau zur Seite oder unterstützen Demokratisierungsprozesse.

Bei der Projektarbeit baut MISEREOR ganz auf seine lokalen Partner. Diese Organisationen, Gemeinden oder Selbsthilfegruppen kennen die Lage vor Ort am besten und genießen das Vertrauen der Betroffenen. Gemeinsam mit ihnen gestalten sie die Entwicklung vor Ort und werden dabei von MISEREOR beraten und finanziell unterstützt. So ist sichergestellt, dass die Projekte an die Bedürfnisse und Lebensweisen der Menschen angepasst sind.

Seit 1958 hat MISEREOR über 110.000 Entwicklungsprojekte in Afrika und dem Nahen Osten, Asien und Ozeanien, Lateinamerika und der Karibik mit über 7,6 Milliarden Euro gefördert.

MISEREOR
IHR HILFSWERK

Aufgaben

1. Beschreiben Sie bitte in einem Tweet von maximal 280 Zeichen, was BROT FÜR DIE WELT und MISEREOR unter Partnerorientierung bei ihrer Entwicklungsarbeit verstehen.
2. „Wer zahlt, bestimmt die Musik“. Erörtern Sie bitte, was diese Sprichwort mit der oben beschriebenen Partnerorientierung zu tun haben könnte.
3. Welche spezifischen Bedingungen sehen Sie bei den kirchlichen Hilfswerken, eine Partnerorientierung tatsächlich zu verwirklichen?
4. Ist diese „Partnerorientierung“ Ihrer Vermutung nach auch bei den Spender*innen der beiden Hilfswerke angekommen? Was verstehen die Menschen bei uns unter „Entwicklungshilfe“?

„Solidarischer Begleiter lokaler Selbsthilfe“

Interview mit Peter Meiwald, Abteilungsleiter „Afrika und Naher Osten“ bei MISEREOR

Welthaus Bielefeld: Warum ist die Arbeit von Hilfswerken wie MISEREOR oder Brot für die Welt immer noch so wichtig für Afrika, obwohl wir wissen, dass einige Afrikaner*innen gegenüber solchen Anstrengungen sehr skeptisch sind?

Meiwald: Unser Fokus liegt auf tätiger Solidarität mit den Menschen, die es aufgrund ihrer Lebensumstände eben gerade besonders schwer haben, ihre Lebenssituation aus eigener Kraft zu verbessern, z. B. weil sie einer benachteiligten Minderheit angehören, politisch verfolgt werden, in einer Region leben, in der die staatlichen Strukturen mit ihren Entwicklungsbemühungen kaum wahrnehmbar sind, oder in der der Zugang zu lokalen Märkten besonders erschwert ist, weil weitestgehend grundlegende Infrastruktur fehlt. Selbstverständlich gibt es heute auf dem afrikanischen Kontinent jegliche Form von Wissen und Know-How bei hervorragend ausgebildeten und engagierten Menschen. Gleichzeitig jedoch müssen wir feststellen, dass auch 60 Jahre nach dem Ende der Kolonialzeit staatliche Strukturen in vielen Ländern leider noch nicht in der Lage sind, die Daseinsvorsorge für die Bevölkerung zu garantieren. Und dass der famose „Markt“ die Probleme gerade der Schwächsten nicht löst, ist ja nicht nur im afrikanischen Kontext offensichtlich. Hier sehen wir unseren Platz – allerdings nicht als die großen Helfer, die von außen kommen, sondern als solidarische Begleiter und Unterstützer lokaler und regionaler Selbsthilfeorganisationen der Menschen vor Ort.

Unsere zivilgesellschaftlichen und kirchlichen Partnerorganisationen gehören zudem gerade in Staaten, die autoritär regiert werden und in denen die Menschenrechte vielfach missachtet werden, häufig zu den wenigen Akteuren, die bedrohten Menschen Schutz und Unterstützung geben können. Dazu helfen ihnen manchmal die Kontakte über uns in die Weltöffentlichkeit.

Welthaus Bielefeld: MISEREOR arbeitet seit vielen Jahren in Afrika. Wie hat sich die Arbeitsweise von MISEREOR in den letzten Jahren gewandelt? Gilt das auch für andere Hilfswerke / Hilfsorganisationen? Und haben Sie noch Verbesserungsvorschläge?

Meiwald: Auch wenn sich natürlich auch die Arbeit von MISEREOR in den vergangenen 61 Jahren permanent verändert und entwickelt hat und entwickeln musste, so ist doch die Überzeugung, dass die Betroffenen, die Menschen Afrikas, diejenigen sein müssen, die die Entwicklung ihrer Gesellschaften verantworten und gestalten müssen, von Beginn an eine Grundüberzeugung in der Arbeit von MISEREOR gewesen. Genau aus diesem Verständnis heraus, gibt es auch nirgends in der Welt Projekte, die MISEREOR FÜR die Menschen vor Ort durchführt. Stattdessen steht bei uns das „Partnerprinzip“ voran, d. h. Partner analysieren ihre Situation und schlagen dann Projekte vor, mit denen SIE Veränderungen herbeiführen wollen. MISEREOR entscheidet dann lediglich, ob die Möglichkeit besteht, diese Arbeit der Partner mit Geld und / oder Beratung zu unterstützen. Im Laufe der Jahre sind dabei natürlich die Methoden, partizipativer Projektentwicklung der Partner mit den lokalen Zielgruppen immer weiter entwickelt worden (und werden es noch), um die „Ownership“ der Menschen, um die es geht, in diesen Prozessen immer weiter zu stärken.

Aufgaben

1. Beschreiben Sie bitte anhand des Interviews, wie MISEREOR versucht, die Ownership seiner Projekte zu gewährleisten.
2. Erörtern Sie bitte, an welchen Stellen das „Partnerprinzip“ an Grenzen stoßen könnte. Was ist mit der Rechenschaftspflicht gegenüber den Geldgebern und Spendern, wenn die Partner vor Ort die Ausrichtung und Umsetzung der Projekte bestimmen sollen?
3. Die Worte „Hilfswerk MISEREOR“ oder auch „Entwicklungshilfe“ transportieren eine Vorstellung von Entwicklungszusammenarbeit, bei der Helfer und Hilfe-Empfänger sich gegenüberstehen. Machen Sie Vorschläge für eine andere Begrifflichkeit jenseits dieses Machtgefälles.

Burkina Faso: Lokales Wissen nutzen

Zur MISEREOR-Fastenaktion 2017 standen Bäuerinnen und Bauern aus Burkina Faso im Mittelpunkt. Unter dem Motto „Die Welt ist voller guter Ideen. Lass sie wachsen.“ sollten die Anstrengungen der Menschen vor Ort (in Burkina Faso) gewürdigt und unterstützt werden.

„ES GIBT LEUTE, DIE SEHR HART ARBEITEN, UM SICH ZU ENTWICKELN. ÜBER DIESE FACETTE SOLL MAN AUCH BERICHTEN, NICHT NUR ÜBER KRIEGE UND ANDERE PROBLEME.“

PIRMIN SPIEGEL, Hauptgeschäftsführer von MISEREOR

Wichtigster Partner war dabei die Nichtregierungsorganisation DIOBASS, ausgerichtet auf Maßnahmen zur Verbesserung des Ackerbaus und der Tierhaltung in Burkina Faso. Aufbauend auf lokalem Wissen (z.B. über Pflanzen) und lokal verfügbaren Ressourcen entwickeln Bäuerinnen und Bauern neue Lösungen und Innovationen und verbessern ihre Landwirtschaft. Gleichzeitig sparen sie sich den Kauf teurer Betriebsmittel für Dünger, Pestizide und Veterinärmedizin und verringern ihre Abhängigkeit von außen.



Die Arbeit von DIOBASS steht in einer Linie für das, wofür Yacouba Sawadogo, ebenfalls aus Burkina Faso, im Jahre 2018 den alternativen Nobelpreis erhalten hat.

Sawadogo, ein einfacher Bauer ohne Schulbildung, benutzt ebenfalls altes, überliefertes Wissen, um mit der Herausforderungen der Landwirtschaft in einer sehr trockenen Region fertig zu werden. Bei dem Zaï genannten Verfahren werden Löcher in die Erde gehackt, in die Hirsekörner zusammen mit einer Mischung aus Viehdung, Blätter und Asche gelegt werden. Zusätzlich werden Steine auf das Feld gelegt, die das Abfließen des Regenwassers verlangsamen und dafür sorgen, dass der Regen besser in das Erdreich einsickern kann. Im Ergebnis verbessert Zaï die Hirseerträge erheblich. Hinzu kommt, dass die im Tierdung enthaltenen Samen zum Wuchs

von Bäumen und Sträuchern führen. Die Zaï-Methode ist derart erfolgreich, dass sie sich auch in anderen afrikanischen Ländern wie Mali, Niger, Senegal oder Ghana stark ausgebreitet hat.

Auch die Bäuerinnen und Bauern, die mit dem MISEREOR-Partner DIOBASS kooperieren, arbeiten mit der Methode Zaï. Zudem konnte ein Medikament gegen Vieh-Pocken aus Schoten des Néré-Baumes und des Baobab-Baumes entwickelt werden, welches die teuren und ohnehin nur kurzfristig wirksamen Behandlungen durch Tierärzte überflüssig macht. Ähnliches gilt für ein Medikament gegen Erkrankungen von Geflügel. Und: Kleine Wälle, Digetten genannt, verhindern, dass der Regen fruchtbaren Boden wegspült und die Wiederanpflanzung von Baghanga-Bäumen verbessert die Bodenfruchtbarkeit und das Einkommen der Bauern. DIOBASS begleitet die Bäuerinnen und Bauern auf der Basis ihnen bekannter traditioneller Methoden neue, innovative Ansätze in der Landwirtschaft zu entwickeln und macht dieses Wissen auch anderen Bäuerinnen und Bauern zugänglich. Diese Beispiele stehen für einen selbsthilfeorientierten Ansatz, der traditionelles Wissen für moderne Entwicklung nutzt. Der Aufbau einer digitalen Datenbank ist geplant, die dafür sorgen soll, dass dieses Wissen im Land weiter verbreitet wird.

Zentral ist die Erkenntnis: Die Menschen vor Ort wissen mehr als wir ahnen. Sie haben eigenes Wissen, das sie in ihren Lebensbereichen voranbringt. Sie sind bereit, dieses Wissen weiter zu entwickeln. Externe Unterstützung brauchen sie z. B. auch finanzieller Art, um ihre Fertigkeiten und Ihr Wissen anderen zugänglich zu machen und weitere Lösungsansätze zu erarbeiten.

„ES HAT [IN BURKINA FASO] FINDIGE BÄUERINNEN UND BAUERN, DIE MIT GROSSER KRAFT UND UNERSCHÖPFLICHER KREATIVITÄT NACH LÖSUNGEN FÜR IHRE ALLTÄGLICHEN PROBLEME SUCHEN UND DABEI SELBST DIE WISSENSCHAFTLICHE AGRARFORSCHUNG ZU ÜBERRASCHEN VERMÖGEN.“

PIRMIN SPIEGEL, Hauptgeschäftsführer von MISEREOR

Der Vorteil der hier skizzierten Errungenschaften und Innovationen liegt darin, dass sie einfach, mit lokalen Ressourcen und ohne viel Kapital umsetzbar sind. Bäuerinnen und Bauern selbst sind Akteur*innen und nicht lediglich Empfänger*innen von Hilfe. Die Lösungsansätze werden lokal oder regional entwickelt. Sie sind nicht abhängig von externen Betriebsmitteln aus der Entwicklungszusammenarbeit oder von ausländischen Konzernen.

Zusammenfassend: Wenn Projekte nachhaltig wirken sollen, brauchen sie vor allem eins: Ownership. Die am Projekt Beteiligten müssen selbst die Fäden des Handelns in der Hand halten, Ziele, Ausrichtung, Tempo und Begleitbedingungen selbst bestimmen. Eine solche Ownership erfordert ein Umdenken in der Entwicklungszusammenarbeit/Entwicklungshilfe, das längst noch nicht bei allen Entwicklungsorganisationen angekommen ist.

Aufgaben

1. Schreiben Sie bitte einen Tweet von maximal 280 Zeichen, der die Selbsthilfe-Qualität des Projektes prägnant darstellt.
2. Was unterscheidet das hier beschriebene MISEREOR-Projekt in Burkina Faso von Entwicklungsvorhaben, bei denen weiße Expert*innen die Marschrichtung bestimmen. Wie könnte ein Miteinander von „weißer Expertise“ und „lokalem Wissen“ aussehen?
3. Manche Entwicklungsorganisationen bewerben ihre Projekte mit dem Versprechen, dass sie alle für das Projekt notwendigen Inputs (Materialien, Know How) zur Verfügung stellen. Erörtern Sie bitte, inwieweit hier Ownership stattfindet oder verloren geht.

Kamerun: Zukunft für Frauen organisieren

Ausgangslage

Die Organisation „Association Avenir Femme“ (in etwa: Vereinigung Zukunft für Frauen) arbeitet im Norden von Kamerun, in einer Region, die von Armut und von der Bedrohung durch die Terrororganisation „Boko Haram“ gekennzeichnet ist. Die bedrohliche Sicherheitslage hat dazu geführt, dass der Norden Kameruns immer weiter hinter der Gesamtentwicklung des Landes in den übrigen Regionen zurückfällt. Es gibt im Norden wenig Investitionen und vor allem wenig Jobs für die weithin junge Bevölkerung.

Frauen erfahren in dieser Region noch eine zusätzliche Benachteiligung durch ihr Geschlecht. In der patriarchalischen Gesellschaft Kameruns gibt es wenig Selbstbestimmung für Frauen und Mädchen. Mädchen brechen häufiger die Schule ab, finden kaum berufliche Möglichkeiten und werden häufig sehr früh verheiratet. Eine hohe Kinderzahl (fünf Kinder im Durchschnitt) lässt den jungen Frauen wenig Alternativen zu einem Leben im Dienst der Familie. Häusliche Gewalt ist dabei keine Seltenheit.

Projektansatz

Association Avenir Femme (AAF) arbeitet genau da, wo die Schwierigkeiten am größten sind. Sie widmet sich insbesondere solchen Frauen, die keine berufliche Perspektive



Frauen aus Kamerun in einer Schneiderwerkstatt

Foto: Christoph Püschner / Brot für die Welt

haben, die frühzeitig die Schule verlassen haben oder überhaupt nicht zur Schule gegangen sind. Ihnen soll durch eine Ausbildung zur Schneiderin (2-jährig) eine wirtschaftliche Perspektive eröffnet werden. Darüber hinaus hilft AAF bei der Anschubfinanzierung von Nähmaschinen und der Einrichtung eigener Schneider-Werkstätten. AAF organisiert fachliche Beratung für die Frauen, welche die Ausbildung absolviert haben, und überprüft sogar die Arbeitsbedingungen, unter denen die Frauen später arbeiten. Bildung und Ausbildung stärken das Selbstbewusstsein der Frauen und reduzieren die Abhängigkeit von den Männern.

Projektförderung

Das AAF-Projekt ist ein „Empowerment-Projekt“, das Frauen dabei unterstützen soll, mehr (ökonomische und soziale) Selbstbestimmung zu erreichen. Die Projektidee ist in der Frauen-Community im Norden Kameruns entstanden. BROT FÜR DIE WELT hat dies lediglich aufgegriffen und durch externe Finanzierungshilfen unterstützt. Damit soll erreicht werden, dass AAF weiterarbeiten und ihren Wirkungsgrad ausweiten kann. Regelmäßige Evaluationen bestätigen den Erfolg des Projektes.

Aufgaben

1. Wo entstehen Projektideen? Erörtern Sie bitte die Rolle lokaler zivilgesellschaftlicher Gruppen einerseits und die von BROT FÜR DIE WELT andererseits.
2. Wie kann eine Stärkung von Frauen neben der Verbesserung der ökonomischen Situation noch aussehen? Diskutieren Sie Möglichkeiten und Grenzen dessen in stark patriarchalisch geprägten Strukturen.
3. Erfolgreiche Projekte brauchen ein förderliches Umfeld, heißt es. Bewerten Sie bitte die Tatsache, dass das hier beschriebene Projekt in einem schwierigen Umfeld stattfindet und z. B. durch Angriffe von „Boko Haram“ jederzeit beendet werden könnte.



Frauen aus Kamerun mit Kleidern aus den Schneiderwerkstätten

Foto: Christoph Püschner / Brot für die Welt